



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Dem Gelöbnisse treu.

---

Wilhelmine suchte Arbeit, um sich ein paar Pfennige zu verdienen. Leider mußte ich ihr sagen, daß ich gegenwärtig keine passende Beschäftigung für sie wußte. Ein Stücklein Seife gab ich ihr umsonst. Sie nahm es zwar freudig an, wollte es aber doch nicht ganz geschenkt haben. Darum eilte sie zu Schwester Ludovika in die Küche und begann da mit allem Eifer eine gute Weile Holz zu hacken. Dann nahm sie lachend Abschied und eilte munteren Schrittes die Berghalde entlang. „Besten Dank!“ rief sie beim Weggehen, „ich muß jetzt heim, Christopherl wird schon lange auf mich warten!“

### Dem Gelöbnisse treu.

#### 3. Kapitel.

Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn.

Am folgenden Tage hielt die Truppe in einem Tale, das nicht mehr weit von Kuskwilla, der Hauptstadt der Simnolen entfernt war. Die Simnolen sind, wie gesagt, die Bundesgenossen der Moskoulen und bilden mit diesen die Konföderation der Kreeks.

Kurz vor Mitternacht sah ich wieder Aletha vor mir stehen. Die Tochter des Palmenlandes führte mich aus dem Lager weg in einen großen Fichtenwald hinein und riet mir abermals, zu fliehen. Ja, ich liebte die Freiheit. Ich war noch jung, und die Pflanzenwelt rings um mich her entfaltete all' ihre Pracht, wie um diesen Freiheitsdrang erst recht in meiner Seele zu entzünden. Der Gott der Lüste schüttelte seine blauen Locken, durchduftet vom harzigen Geruche der Pinien und Fichten, und von den Wassern her stieg der zarte Ambra-Geruch zu uns heraus, den Millionen zarter Blütendolden aussämeten. Die volle Mondscheibe stand in einem fleckenlosen Blau, und ihr silberhelles Licht stieg in weitem Bogen herab auf die Gipfel der einsamen Wälder. Kein Laut störte das Schweigen der Nacht; nur zuweilen traf unser Ohr ein ferner zarter Ton; es war, als rede oder singe eine Mutter an der Wiege ihres Kindes.

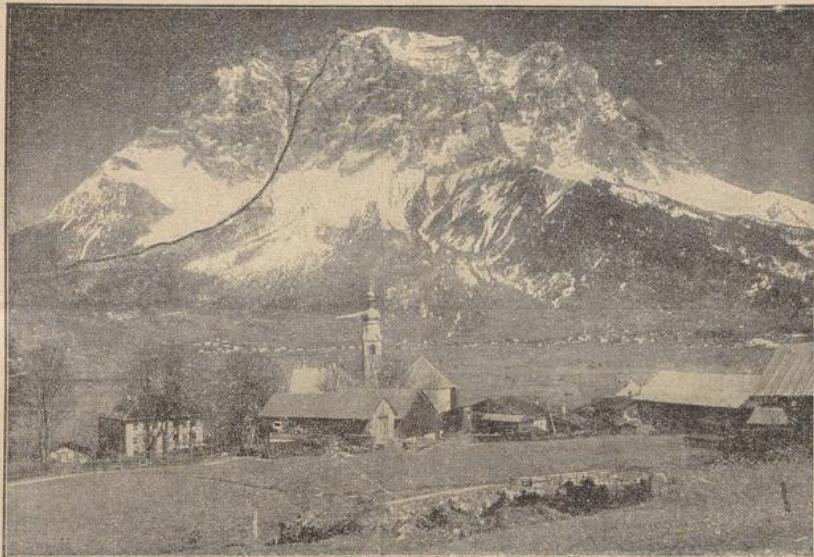
Da kamen wir am Grabe eines Kindes vorbei, an dem mehrere Frauen saßen. Nach indianischem Brauch hatte man die kleine Leiche an den Rand eines Fußpfades gelegt, damit die jungen Frauen, wenn sie bei Sonnenaufgang zur Quelle gingen, die Seele des Kindes trösteten und ihm durch ein religiöses Lied den Eingang vermittelten in die neue Welt. Nun kam auch die Mutter des Kindes herbei und legte auf das Grab eine Garbe von Mais und einen Strauß weißer Lilien. Sie setzte sich auf den feuchten Rasen nieder und redete ihr Kind in folgender Weise an:

„Warum beweine ich dich, mein Sohn, in deiner stillen Erdenviege? Wird das Böglein groß, so muß es sich selbst seine Nahrung suchen und findet in der rauhen Wüste manch' bitt'res Korn. Du, mein Sohn, kanntest

die heißen Tränen noch nicht, die ein gequältes Herz dem Menschen erpreßt, unberührt blieb dein Haupt vom verzehrenden Gifthauch neidischer Menschen. Kaum geboren, bist du schon wieder dahingegangen. Wie die Blumenknospe, die in ihrer Umhüllung vertrocknet, samt all' ihrem Wohlgerüche vergeht, so hast du, mein Kind, deine ganze Unschuld mit hinübergenommen. Glücklich derjenige, der in der Wiege stirbt, er kennt nichts als das Lächeln der Mutter.“

So tröstete sich die junge Mutter über den Tod ihres Lieblings. Wir aber wandten unsere Schritte rasch hinweg; es war mir, als hätte die Frau, ohne es zu ahnen, meinen eigenen Totengesang angestimmt.

Horch', da schlägt an unser lauschend' Ohr eine neue, wundersame Melodie. Die klang so frisch und klar. Bald sahen wir einen jungen Mann durch die Bäume dahinschreiten. Er trug eine brennende Fackel in der Hand und erschien uns beinahe wie der Frühlings-Gott,



Deutschlands höchste Bergbahn.

der raschen Füßen durch die Wälder eilt, um nach dem kalten Winter die ganze Natur neu zu beleben. Es war ein junger Freier, der Aufschluß suchte über sein Schicksal. Löschte nämlich das Mädchen seiner Wahl die brennende Fackel aus, so ist sein Wunsch erfüllt; verschleiert sie sich dagegen und läßt die Fackel weiterbrennen, so ist das ein Zeichen, daß sie den Burschen verschmäht. Der junge Freiersmann aber sang die Gefühle seines Herzens also in die stille Nacht hinaus:

„Der Tag schreitet heraus über die Gipfel der Berge. Ich überhole seinen Schritt, vor ihm werd' ich weinen bei der Hütte meiner Geliebten. Eine Muschelkette trägt sie an ihrem Hals, eine rote, grüne und blaue. Milas Augen sind wie zwei Sterne der Nacht; kann Mila meine Fackel brennen lassen? Es wäre mein Tod. Laß mich eilen, denn der Tag schreitet heraus über die Gipfel der Berge, und ich muß überholen seine Schritte.“

Bald waren wir neuerdings allein. Alethas Tugend stand auf harter Probe. Wenn mich meine wilde, heidnische Natur übermannte, wer konnte sie retten? Nichts als ein Wunder; und dieses Wunder, mein Sohn, geschah. Die Tochter Simagans nahm ihre Zuflucht

zum Götter der Christen und richtete ein inbrünstiges Gebet an die Seele ihrer verstorbenen Mutter und an Maria, die Königin der Jungfrauen. In jenem Augenblick tauchte zum erstenmale in mir, dem Heidenjüngling, eine dunkle Idee von der Macht der christlichen Religion auf, die es wagt, den Riesenkampf mit den menschlichen Leidenschaften aufzunehmen und die den Sieg davonträgt, selbst wenn alles gegen sie ankämpft, wie hier das Dunkel der Nacht, die Waldesinsamkeit und das Geheimnis der Wälder.

O wie englisch-rein und göttlich-schön stand in jener Stunde Althea, die christliche Jungfrau, vor mir! Eine gewaltige Kluft gähnte zwischen uns beiden, und starrnd sah ich zu ihr auf, wie zu einem höheren, überirdischen Wesen. Dann sank Althea vor einer gestürzten Fichte wie am Fuße eines Altars nieder und betete aus innerster Seele für sich selbst und auch für mich, den armen, blinden Götzendienner. Ihre zum Himmel gerichteten Augen glänzten wie zwei Sterne, ihre Finger schlossen sich immer inniger zum feurigsten Gebete und ihre ganze Gestalt war zuletzt wie schwappend; es war, als wolle sie den Flug zum Himmel nehmen. Ich glaubte im Rauschen des Abendwindes das geheimnisvolle Flüstern von Geistern zu vernehmen, die in einer mir fremden, unverständlichen Sprache mit Althea verkehrten. Diese Wehmut ergriff meine Seele darob, denn ich glaubte, ich würde in Wälde meine Beschützerin verlieren.

Indessen lag sie noch immer auf den Knieen. Je länger sie so kniete, desto heißer, inniger und flammender wurden ihre Gebete, und reichliche Tränen flossen über ihre geröteten Wangen. —

Da hallte plötzlich der Schrei des Todes durch den Wald, und im gleichen Augenblick stürzten vier bewaffnete Krieger auf mich zu und legten mich in Fesseln. Wir waren verraten! — (Fortsetzung folgt.)

### Ostermorgen.

Maria geht zum Grabe  
Mit stillem, raschem Schritt;  
Sie trägt die duft'ge Gabe;  
O Heil'ge, nimm mich mit!  
Du bringst ihm fromme Gabe,  
Voll Trauer und voll Schmerz;  
Und weil ich sonst nichts habe,  
So bring' ich ihm mein Herz.

Er wird es doch wohl nehmen?  
Es ist voll Sünd' und Neu',  
Er wird sich mein nicht schämen,  
Der Heiland ist getreu.  
Herr, du mußt selbst es reinen,  
Von Sünden machen frei  
Und es mit dir vereinen,  
Auf daß es heilig sei!

L. Hensel.

### Gehet zu Joseph!

Von seit längerer Zeit Abonent des Vergißmeinnicht und lese darin mit Vorliebe die Berichte von den mannigfachen Gebetserhörungen, die bald dieser, bald jener durch vertrauensvolle Anrufung des hl. Joseph gefunden.

Infolgedessen nahm auch ich meine Zuflucht zu diesem großen Heiligen und zwar in zwei verschiedenen An-

liegen. Das erste betraf eine große Stockung im Geschäft, es wollten fast keine Aufträge mehr eilaufen, das zweite eine Geldanleihe. Ich mußte nämlich Geld haben, um verschiedene Rechnungen zu begleichen, doch es war nur wenig Aussicht, solches zu bekommen.

Da gelobte ich eine neuntägige Andacht zu Ehren des heiligen Joseph und versprach im Falle der Erhörung Veröffentlichung im Vergißmeinnicht. Das war an einem Freitag; tags darauf, am Samstag, lief um die Mittagsstunde schon ein Auftrag ein im ungefährten Werte von fünfzig Mark, und am nächsten Mittwoch erhielt ich auch einen hinreichenden Geldbetrag vorgetrefft, sodaß mir für den Augenblick aus der Not geholfen war. Gott und dem heiligen Joseph sei herzlicher Dank dafür gesagt!

Es vergesse keiner, vertrauensvoll den heiligen Joseph anzurufen, zunächst natürlich in allen Anliegen der Seele, denn das ist und bleibt immer die Hauptfache, aber auch eine Bitte um zeitliche Hilfe hat schon oft die merkwürdigste Erhörung gefunden.

### Wunderbar sind die Wege der Vorsehung.

Im Jahre 1875 hatte der Provinzial von Zentral-Afrika, Daniel Comboni, eines Tages im Missions-hause von El-Obeid bis spät in die Nacht hinein gearbeitet. Nach der angestrengten Arbeit machte er einen Spaziergang im Garten; da sieht er auf einmal eine mit Ketten gefesselte Gestalt über die Mauer steigen; es war ein armer Negerknabe.

Auf die Frage, was er da mache, erhielt der Provinzial die flehende Antwort: „Ich bin Sklave und will mich durch euch retten.“ Hilfreich half der Provinzial dem Knaben von der Mauer, seilte seine Fesseln entzwei und nahm ihn auf. Der arme Knabe war aus dem Stamm der Diafa-Neger; er war in früherer Jugend mit seiner Mutter in die Sklaverei geschleppt worden, während sein Vater von den Sklavenjägern ermordet wurde. Die Missionäre bemerkten mit Freude das schöne Talent des Knaben, welcher in der Taufe den Namen seines Retters Daniel erhalten hatte, und der Provinzial sendete ihn nach der nötigen Vorbildung an die Propaganda, eine Anstalt zur Erziehung von Missionären in Rom; somit war auch die Gefahr, daß der Knabe dem früheren Besitzer wieder ausgeliefert werde, beseitigt.

In Rom war Daniel ein ausgezeichneter Schüler und errang im Jahre 1882 bei einer philosophischen Disputation, welche vor dem heiligen Vater stattfand, den ersten Preis. Weil jedoch Daniel das römische Klima nicht gut vertragen konnte, wurde er nach Beirut in Syrien geschickt, wo er unter der Leitung der Jesuiten seine Studien vollendete. Am 8. Mai nun konnte ihm der apostolische Vikar in Kairo die Hände auflegen und ihn zum Priester weihen, damit er unter seinen bedauernswerten Landsleuten als Apostel wirke. — So hatte Gott es zugelassen, daß Daniel zum Sklaven ward, damit er zur Freiheit der Kinder Gottes geführt werde und auch andere zu derselben führe.

### Schlängenbeter.

Unter allen Geschöpfen der Erde ist wohl die Schlange das unheimlichste. In dem Anblick, den Bewegungen, der Lebensweise dieser Tiere liegt etwas Geheimnisvolles, Grauenhaftes; und wie nun zu allen